

Verbundkatalog Kalliope

In: Pariser Tageblatt. Sonntags-Beilage.

Bruno Walter in Amsterdam.

Mann, Klaus

1936

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Sonntags - Beilage des Pa

Bruno Walter in Amsterdam

Von KLAUS MANN

Bruno Walter und das Amsterdamer Concert-Gebouw-Orchester: was für ein Klang!

Es gibt wenige Orchester — in der alten oder in der neuen Welt —, die es aufnehmen können mit diesem. Die heftige, eigensinnige und kühne Intensität Willem Mengelbergs hat die Musiker des Concert-Gebouws erzogen. Nun wird hier ein Teil der Saison unter Bruno Walter — den anderen unter Mengelberg musiziert. Neben diesen Beiden können sich auf dem Podium des Amsterdamer Instituts nur Bedeutende behaupten, und so sind es denn wirklich Dirigenten von Rang, denen man das Concert-Gebouw-Orchester anvertraut, wenn weder Mengelberg noch Walter zur Verfügung sind.

Grosse Kapellmeister erziehen nicht nur ihr Orchester, sondern auch ihr Publikum. (Man erinnert sich, mit welchem pädagogischen Furor Bülow oder Mahler ihre Zuhörerschaft traktierten.) — Man muss ausdrücklich feststellen: Das Amsterdamer Publikum ist seines Orchesters würdig. Es ist anspruchsvoll und nicht leicht zu entusiasmieren. Aber es bringt in den Konzertsaal eine eheliche und ernste Aufnahmebereitschaft mit; zudem eine gediegene musikalische Bildung und eine andachtsvolle Geduld. Für jeden, von dem es sich wirklich bescheiden findet, hat es die zuverlässigste Dankbarkeit. Ohne Frage hängt es nicht nur mit dem hohen Stand des Geldes und mit der bequemen geographischen Lage der Niederlande zusammen, dass die grössten Virtuosen der Epoche den Städten Hollands so häufig ihren Besuch machen. Gerade vor schweren, ersten und grossen Werken bewährt sich diese empfängliche und im geduligen Zuhören geübte Öffentlichkeit. Man muss, um dieses rezeptive Talent eines Publikums beurteilen und schätzen zu können, eines der Volkskonzerte miterlebt haben, die hier an Sonntagsabenden bei sehr niedrigen Eintrittspreisen stattfinden. Was wollen die Tausende hören, die bei solchen populären Veranstaltungen das Konzertgebäude füllen? Das Carmen-Vorspiel, ein Arrangement aus dem Lohengrin und einen Walzer? Nicht dies — oder doch nicht vor allem dies. Mit echter Ergriffenheit lauschen sie der Symphonie von Bruckner, die länger als eine Stunde dauert.

Das Konzertleben gehört, mit den Museen, zu den grossen kulturellen Attraktionen der Niederlande. Hier, in diesem reichen und musikalischen Lande, hat sich — überraschend genug — eine Oper niemals halten können. Das Theater spielt nur eine geringe Rolle. Zur repräsentativen öffentlichen Veranstaltung wird das grosse Konzert. Die Dirigenten gehören zu den meistgenannten, wohl auch meistgeliebten Figuren des Landes. Welch ein Nimbus umgibt hier Willem Mengelbergs Namen! Und als Bruno Walter sein letztes Abonnementskonzert dieser Saison, das Adolf Busch mit Busoni und Bach herrlich begonnen hatte, mit der Symphonie fantastique von Hector Berlioz schloss: was für ein Jubel war das, die Leute wollten sich gar nicht trennen von Walter, immer wieder musste er auf das Podium kommen. Wie schien die nordisch-massvolle Zuhörer-Gemeinde da angesteckt und entzückt von dem schwärmerischen Elan des französischen Genies, das sich in diesem glanzvollen Frühwerk, der „Épisode de la vie d'un artiste, op. 14“, offenbart, und von dem mitreissenden Impetus solcher Interpretation.

Ich habe gesagt: dieses Publikum ist

nicht leicht zu entusiasmieren. Hinzufügen will ich: umso kostbarer ist der Enthusiasmus, den es sich aufspart für die seltenen und festlichen Gelegenheiten. Walter hat es erfahren. Ihn gelang es, hier Enthusiasmus zu wecken, mit seiner Anmut und mit seiner Verve. Immer erreicht die Begeisterung für ihn ihren Höhepunkt, wenn er das himmlisch-Leichte oder das romantisch-Bewegte — wenn er Mozart oder die Romantiker interpretiert. Zu den Romantikern dürfen wir, in diesem Zusammenhang, auch Gustav Mahler rechnen.

Für Mahlers Ruhm in Holland — und in der Welt — hat Mengelberg viel getan. Diese bedeutende Leistung — die zunächst in der Tat die Leistung eines Pioniers und eines Entdeckers gewesen ist — setzt Walter schöpferisch fort. Nachdem er sich, vom grossen Publikum des Concert-Gebouws, als Dirigent für diese Saison verabschiedet hatte, nahm er von einem kleineren, anspruchsvoll — teilweise sehr offiziell — zusammengesetzten Publikum auch noch Abschied als Redner. Anlass zu dem Vortrag, den er am 13. März im Kleinen Saal des Concert-Gebouws hielt, war der fünfundzwanzigste Todestag Gustav Mahlers.

Walter sprach vor allem über den grossen Menschen, der sein Freund gewesen ist. Seine Rede war, wie er eingangs bemerkte, zusammengestellt aus einer umfänglicheren Mahler-Studie: aus einem Buche nämlich, das Walter im Wiener Reichner-Verlag erscheinen lassen wird. Der Vortrag, obwohl also literarisch fixiert und geformt, besass eine bewegte und bewegende Unmittelbarkeit, die aus der liebenden Ergriffenheit des Redners von seinem Thema kam. Mit welcher Innigkeit des Gefühls, mit welcher Kraft der Bewunderung beschwor dieser Musiker, der des Wortes mächtig ist, den Schatten des grossen Toten — so dass es mehr als nur ein Schatten war, was da aufstand vor uns. Vielleicht hätte dieser Vortrag uns weniger tief berührt, wenn ein Schriftsteller ihn gehalten hätte — einer also, der von Berufs wegen und mit Technik seine Gefühle ausdrückt durch Wort. Der Mann, der diesmal am Lesetisch sass, ist es gewohnt, sein Gefühl und die Bewegtheit seines Herzens auf eine sehr andere Weise sich verströmen und wirksam werden zu lassen. Das „trockene Wort“ ist die Materie nicht, mit der er zu arbeiten pflegt. Ein Routinier des Wortes kann er also nicht sein. Er ist gezwungen, um das Wort zu kämpfen. Zuweilen gelingt ihm Formulierung von einer Schlagkraft, Zartheit und Prägnanz, die manchen Schrift-

Es gab Stellen in dieser gesprochenen steller neidisch werden lassen könnten. Mahler-Huldigung und Mahler-Deutung, die unvergesslich bleiben. Zu ihnen gehört, gleich am Anfang, die Schilderung des bizarr-bedeutenden, hochdämonischen Eindrucks, den der Gustav Mahler der Hamburger Zeit auf den jungen Musiker bei der ersten Begegnung machte. Aus dieser ersten knappen, höchst wirksamen Skizze wächst das plastische und grosse, mit liebevoller Klugheit ausgeführte Bild. — Der Vortrag, der, nach kurzer allgemeiner Einleitung, mit persönlichen Erinnerungen und reizvoll Anekdotischem begann, hatte als Mittelstück eine kurz zusammenfassende Betrachtung des Mahler'schen Werkes — welche ihrerseits durch musikalische Beispiele am Klavier ergänzt und belebt wurde — und gipfelte in einer Beschreibung des Menschen Mahler, genauer ge-

sagt: der Mahler'schen Seele. Die heftige Bewegtheit dieser Seele aufzuzeigen, ihre bedeutende Unruhe, ihre Not und Problematik zu schildern, war die eigentliche Absicht der Rede. Mit welcher Eindringlichkeit erstand es vor uns, das Bild des grüblerischen, im Innersten zerwühlten Musikanten! Wir erkannten ihn als das Naturkind mit dem unerstlich, unerbittlich fragenden Verstand. Es gelang Walter, gerade diese komplizierte Doppelheit von Mahlers Wesen deutlich zu machen: die Mischung aus dionysisch-naturhaften Zügen und intellektueller Gereiztheit, geistiger Neugierde, Unrast und Gespanntheit. Er zeigte uns einen gesprächigen, auf allen Wissensgebieten gierig interessierten Mahler, und er zeigt uns einen Mahler, der plötzlich — ist. Von ganz innen her scheint der Schweigende zu veräissen. Auf dem Grunde seiner Seele ist ein untröstbarer Schmerz; am Anfang all seines Denkens ist die grosse Angst — „Wozu? ach wozu?“ — und die grosse Frage, die keine Antwort erhoffen darf. Walter erkennt und liebt Gustav Mahler als den religiösen Menschen par excellence. Musiker ist er durch seine religiöse Bedürftigkeit.

Aus der analysierenden Huldigung wird das Bekenntnis. Ein Künstler spricht nicht über den anderen, ohne über sich selbst zu sprechen. Bruno Walters innere Begegnung mit dem seelisch-intellektuellen Komplex der Mahler'schen Persönlichkeit war Selbstbegegnung — wie übrigens jedes schicksalhaft entscheidende pädagogische Zusammentreffen zwischen zwei Menschen von Rang. Wir lernen von einem anderen nur, was wir schon in uns haben — hat ein grosser Deutscher gesagt. Ohne Frage hat Bruno Walter unendlich viel gelernt bei Mahler, als Musiker wie als Mensch. Er hätte aber nichts lernen können, was nicht schon vorher in ihm gewesen wäre. Das Vorbild kann uns nur erwecken, nie verändern.

Gustav Mahler war Vorbild für Bruno Walter. In den fünfundzwanzig Jahren seit Mahlers Tod ist aus dem Verehrenden, aus dem Schüler selbst ein Meister geworden. Jede Aussage, die er

uns heute über sein Vorbild macht, dürfen wir auch auf ihn selber beziehen. Was war für Gustav Mahler die Musik? Der zum Meister gewordene Schüler antwortet uns: Sie war ihm dem Gebete verwandt. Sie war ihm die tönende Frage, die zum Himmel aufsteigt — und die ihre eigene Antwort sein muss; die grosse Klage, die in sich die Tröstung enthält: der Jammerlaut und der Glückslaut, den das Menschenherz in die Sphären schickt. In so hohem, feierlichen Sinne verstand der Komponist seine Sendung. In gleichen Verstande begreift der Erbe seinen Beruf. Deshalb übt er ihn mit solch glühendem Eifer. Deshalb empfängt er von ihm solchen Glanz. (1936)